

**Predigt Kantate 15. Mai 2022 - Kol 3,12-17 Alles was ihr tut
,Conversation spirituelle‘ – Geistlicher Prozess in Gemeinschaft
Maria Reichel, Schwanbergpfarrerin**

Predigt Kol 3,12-17

12 So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld;
13 und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr!
14 Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.
15 Und der Friede Christi, zu dem ihr berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar.
16 Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen. 17 Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.

Liebe Mitchristen und Mitchristinnen,
also mal ehrlich: kennen Sie eine Gemeinde oder Gemeinschaft, in der das gelebt wird – und funktioniert?
Welches Bild entsteht vor Ihrem inneren Auge, wenn Sie das hören?
Woran erinnert Sie das, welche eigenen Erfahrungen verknüpfen sich damit? Welche Gefühle steigen dazu auf?

Meine spontane Reaktion:

Da wird aber ein ganz schön **übermäßiges Pfarrfrauen-Ich** aufgebaut: ein **Idealbild**, das so schwerlich erfüllbar ist. Wenn das jemand ganz unbedingt so machen möchte – das könnte auch recht gegenteilige Wirkung haben. Es liegt ja oft nahe beieinander: besonders hohe Ansprüche an sich und die eigene Gemeinschaft, und dann: manchmal gelingt es, aber an vielen Stellen eben auch nicht. Gerade weil die Ansprüche so hoch sind, wird dann leicht manches verdrängt was nicht dazu passt aber eben auch da ist, und **das wirkt sich dann unbewusst oft gerade entgegengesetzt aus**. Die meisten von Ihnen sind ja wahrscheinlich keine Pfarrerskinder, aber Sie haben vielleicht

eigene Erfahrungen mit Menschen, die besonders fromm und gut sein möchten - was dann die Kinder oft gar nicht als so ideal empfinden.

Eine ideale Gemeinschaft, in der alle lieb sind zueinander, demütig, sanft, geduldig und mit frommen Texten auf den Lippen, **konfliktfrei**... - oft sagen sich die Kinder dann radikal los von einer solchen Familie. „Pfarrers Kinder, Müllers Vieh geraten selten oder nie“ sagt ein Spruch aus diesem Milieu. Allerdings können Menschen nach so einer Phase der Distanzierung vielleicht in späteren Jahren entdecken, dass vieles schwierig war in ihrer Erziehung und Familie, dass sie dem aber auch Gutes verdanken, was ganz wesentlich ist für ihr Leben.

Ein **Therapeut** sagte neulich: er habe öfters Leute aus Pfarrfamilien, die zu ihm in der Therapie kommen. Die könnten oft überhaupt nicht streiten, **keine Konflikte austragen**. So ähnlich erlebe ich das auch immer wieder bei kirchennahen Leuten. Solch konfliktfreies Leben ist nicht unbedingt eine Tugend. Ich selbst habe eher zu viel davon.

In den 70er Jahren hat eine Freundin von mir – auch Pfarrerstochter – geheiratet. Schon bald darauf empfand ihr Mann ein solches immer rücksichtsvolles Zusammenleben nach hohen christlichen Prinzipien viel zu brav einengend. Er besuchte verschiedene Psychokurse wo es darum ging, **eigene Interessen zu vertreten** und Konflikte auszutragen.

„Hannes macht gerade wieder einen Kurs für Unhöflichkeit“ seufzte seine Frau, und bald darauf ließ er sie sitzen und ging auf Asientrip in einen indischen Ashram. Das war dann das **Gegenprogramm**.

Gibt es also nur **das eine und das andere Extrem** zwischen überbravem **sich Anpassen** und immer lieb sich Einfügen, sich mit Idealen zu überfordern – und dem **Egotrip**? Was ist die Alternative zu beidem – **könnte es nicht etwas Drittes geben?**

Kürzlich lernte ich in der **Kommunität Selbitz** eine **Methode zur Gestaltung geistlicher Prozesse in Gruppen** kennen, die mich sehr beeindruckt hat, die sogenannte **„Conversation spirituelle“** (französ. weil aus Canada) - also ein geistliches Gespräch in der Gruppe. Die Überschrift der Tagung hieß: **„Wie kommt der Geist in den Prozess?“**

Die Methode ist gewachsen auf dem **Hintergrund der ignatianischen Exerzienspiritualität**, in der es darum geht, **„den Willen Gottes für das eigene Leben zu suchen und zu finden“**.

Die **Exerzitien** sind ein Angebot für Menschen, die sich in ihrem Leben **intensiver an Gottes Willen orientieren** möchten. Man nimmt sich eine Zeit, z.B. eine Woche oder mehr, in der man sich aus seinen Alltagskontexten zurückzieht um im Schweigen und meditieren biblischer Texte auf Gott zu hören. So bereitet man sich dazu, sich von Gott führen zu lassen. Angeleitet von einem **Geistlichen Begleiter:in** versucht man, die eigenen spontanen Neigungen in die eine oder andere Richtung erst einmal zurückzustellen und so lange in einer offenen Haltung auf Gott ausgerichtet zu bleiben, bis man dann Klarheit z. B. für eine Entscheidung findet. Was man so erkannt hat, hält man dann abschließend noch einmal Gott im Gebet hin.

Die **Exerzitien** setzen beim **Einzelnen an**, der auf Gott hört und dann seinen Weg im Kontext anderer Christen geht.

Die **„Conversation spirituelle“** überträgt nun die Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem **geistlichen Prozess eines Einzelnen** auf eine **Gruppe von Menschen**, eine geistliche Gemeinschaft oder eine Gemeinde. Die Methode wird angewandt gerade in den **schwierigen Umbruchssituationen und Transformationsprozessen der Kirche**. Gerade da wo z.B. Gemeinden zusammengelegt und viele Entscheidungen für neue Strukturen gefunden werden müssen, treten ja vielfältige Probleme auf. Es gibt Enttäuschungen, Spannungen

bis hin zu Verwerfungen. Oft setzen sich eben die Stärkeren durch. Und gerade in so **schwierigen konflikträchtigen Prozessen** kann es ungemein hilfreich sein, wenn eine Gruppe von Menschen oder mehrere, die zusammenwirken wollen oder sollen, sich darauf einlassen, dass sie nicht nur Schritte der Organisationsentwicklung gehen sondern sich wirklich **auf einen gemeinsamen geistlichen Prozess einlassen**.

Das bedeutet dann, dass sie für ihre Entscheidungen wirklich **in vielen kleinen Schritten immer wieder auf Gott hören**, und sich dann **austauschen**. Im Grunde geht es um intensiv geübte Achtsamkeit und **Hören in dreifacher Hinsicht**:

- Auf **Gott** - in der Stille und mit einem Wort der Hl. Schrift
- Auf die Resonanz **in sich selbst** darauf
- Dann tauscht man sich aus und hört aufmerksam auf das, was **im anderen** durch sein Hören auf Gott sich bewegt hat

Im mehrfachen Hin- und Hergehen und Hören auf Gott, die **eigene Seele** und den **anderen** entsteht so mehr und mehr ein Geflecht, in dem man ein **Wirken des Hl. Geistes** tatsächlich wahrnehmen oder zumindest ahnen und ihm nachspüren kann, - auch wenn man nie ganz genau sagen kann: das ist jetzt **Hl. Geist** und das ist etwas Anderes. Es geht darum, **mehr Gespür** zu entwickeln, in welche Richtung er führen möchte. Und insgesamt ergibt sich in so einem **gemeinsamen betenden Weg** doch eine ganz andere Erfahrung als wenn man einfach nur methodische Schritte der Organisationsentwicklung durchgeht. Es geschieht etwas, was der einzelne nicht machen kann und was über die Summe der Einzelnen hinausgeht. Da kann man erleben, wie die einzelnen sich im Lauf des Prozesses immer spürbarer als eine **Gemeinschaft im Geist erfahren**. Und man kann so versuchen, sich dem **anzunähern, was dem Willen Gottes für diese Gruppe in dieser konkreten Situation jeweils mehr entspricht**.

Zu diesem **Prozess des Hörens auf Gott, sich selbst und den anderen** für eine Gruppe oder Gemeinschaft hier **fünf Stichworte** aus diesem Ansatz in aller Kürze. Zum Merken nehme ich dafür die **fünf Finger** (mehr dazu in unseren Kursen und ggf. am nächsten Sonntag Rogate, wo es um das Beten gehen wird):

1. Der Daumen – Stopp! Innere Impulse spüren und wirken lassen

Für einen konstruktiven Prozess in der Gruppe ist es hilfreich, **innere Impulse zu spüren und ernst zu nehmen –**

Aber ebenso wichtig:

nicht sofort aus dem Bauch heraus danach zu handeln, sondern sie zuerst einmal in Ruhe in sich wirken zu lassen.

Also „Daumen drauf“, d.h. Stopp, aber nicht unterdrücken, sondern abwarten, und weiter hörend wirken lassen.

2. Der Zeigefinger – Achtung! - Was treibt mich?

Der Zeigefinger steht für: Achtung, aufgepasst! Hier geht es um **„geistliche Unterscheidung“ Teil 1**, zunächst: **„Was treibt mich?“** – ist es in einer schwierigen Situation z.B. einfach Wut, Gekränktheit, evtl. angereichert durch alte Verletzungen die mit angerührt werden (z.B.: ich werde nicht ernst genommen...) – oder habe ich hier einen Impuls, der wesentlich ist für den Prozess in der Gruppe, will hier vielleicht wirklich Gott durch mich wirken?

3. Der Mittelfinger - Was ist jetzt hier meine Verantwortung?

Das ist wichtig im Blick auf Prozesse in einer Gruppe:

Es kann z.B. sein, dass ich in einer persönlichen Beziehung das Bedürfnis habe, mit jemandem Klartext zu reden, im Blick auf die ganze Gruppe ist meine Aufgabe aber vielleicht mehr, die Gemeinschaft im Blick zu behalten, auszugleichen etc. - oder z.B.: Ich möchte gern Migranten unterstützen, gegenüber dem Kirchenvorstand habe ich aber evtl. die Aufgabe, diesen nicht zu überfordern, auf Menschen mit Bedenken Rücksicht zu nehmen...

4. Der Ringfinger – was führt zu mehr Liebe?

Der Ringfinger steht für **die Treue und das Herzensanliegen**

Hier geht es um die **„geistliche Unterscheidung“ Teil 2:**

um Richtung und Ziel des Prozesses: **„Wohin führt das?“**

(bei mir, bei anderen, für die Gruppe). Das Ziel ist immer: was **„mehr** zur Freude an Gott und den Himmlischen Dingen ruft und zieht“,

um Wachsen im Glauben und der Hoffnung, um mehr Liebe.

Dabei kann man in schwierigen Entscheidungs- und

Entwicklungsprozessen meist nicht eindeutig genau sagen:

In dieser Entscheidung ist das gegeben – in der anderen nicht.

Es geht vielmehr um ein achtsames Abwägen, was wahrscheinlich **mehr** zu diesem Ziel hinführt.

Wenn wir in dieser Richtung uns bewegen lassen, entsprechen wir wahrscheinlich eher dem Willen Gottes.

5. Der kleine Finger – das Erkannte auch tun!

Der Kleine Finger steht für das „I-Tüpfelchen“:

Wohl müssen wir beten – hören – nachdenken – abwägen – diskutieren etc. Wichtig ist aber dann, dass ein solcher geistlicher Prozess nicht Episode oder Selbstzweck bleibt, sondern auch in **konkrete Entscheidungen und klares Handeln führt:**

Dass wir das, was sich uns in diesem Prozess gezeigt hat, dann auch umsetzen, und ggf. gegen andere Tendenzen durchhalten und dabei bleiben. Das bedeutet dann evtl. auch:

Etwas Anderes lassen um das Erkannte zu tun.

So viel in aller Kürze fünf Stichworte dazu, wie wir in einer Gruppe oder Gemeinschaft Entwicklungen als geistliche Prozesse gestalten können: im dreifachen Hören, auf Gott, sich selbst und den anderen. Gott segne unser Hören und Reden, unser Tun und Lassen. Amen